

Predigt für Gründonnerstag, den 9. April 2020

Liebe Gemeinde,

in der Karwoche verdichtet sich alles. Freude und Leid, Gemeinschaft und Einsamkeit. Dunkelheit und Licht.

Es geschieht nacheinander und auch gleichzeitig.

Die Jünger Jesu erleben ganz viel in dichter Zeit. Sie wissen, das Leben ihres Freundes und Meisters ist in Gefahr. Sie ahnen, dass sie ihn verlieren. Und zugleich sitzen sie mit ihm am Tisch und essen und trinken. Brot und Wein. Es ist nach außen wie immer. Und nach innen doch ganz anders. Wenn man weiß: Das ist das letzte Mal, dass wir zusammen sind - dann kann man das Essen nicht genießen, das Schlucken fällt schwer das Herz wird eng. Wenig später wird Jesus verhaftet und eingesperrt. Ihm wird der Prozess gemacht und sie fürchten das Schlimmste.

Sie sind in diesen Tagen orientierungslos. Das, was so vertraut und sicher schien, ist zerbröckelt. Es ist keine Verlässlichkeit mehr. Ihr Meister und ihr Halt wird ihnen genommen. Er verabschiedet sich.

In mancher Hinsicht geht es den Jüngern so wie uns in den letzten Wochen. Die Krise verändert fast alles, was uns vertraut schien. Wir müssen uns umorientieren, unseren Alltag ganz neu organisieren. Distanz statt Nähe ist angesagt. Aus Liebe Distanz halten. Es ist vernünftig, aber ganz gegen unsere Natur – eine verrückte Ansage. Das Leben mit Freunden und in der Arbeit verändert sich, das öffentliche Leben steht still. Wir können uns nicht mehr versammeln. Abschied von vertrauten Lebensformen.

Im Gesundheitswesen, in Krankenhäusern und Pflegeheimen kämpfen in unserem Land und weltweit Ärztinnen und Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger und das Leben von erkrankten Menschen, oft am Rande ihrer Kräfte. Die Krise wirbelt uns ganz gut durcheinander.

Und für viele auch wirtschaftlich jetzt schon deutlich spürbar.

Und andere wirbelt es gesundheitlich durcheinander, sie wissen nicht, bin ich erkrankt? Werde ich, wird meine Familie gut durchkommen? Gehöre ich zur Risikogruppe und muss besonders geschützt werden? Will ich das?

Wer kommt noch zu mir und kann mich besuchen? ---

Alles ist anders und unsere Seele kommt nicht hinterher.

Die Seele der Jünger, sie war an Gründonnerstag auch durcheinander. Jesus hatte zum Abschiedsmahl geladen. Wie sollen wir das finden? Es soll doch so weiter gehen, wie wir es gewohnt sind.

Und dann sagt er, wie es Matthäus erzählt: *„Meine Zeit ist nahe, ich will mit euch das Passamahl halten.“* (Matthäus 26, 18)

Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und als sie den Lobgesang gesungen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. (Matthäus 26,26-30)

Und dann folgt die Geschichte in Gethsemane, in der Jesus mit der Einsamkeit ringt.

Ob die Jünger verstanden haben, was Jesus da mit ihnen gemacht hat? Er nimmt Abschied, und sie verstehen bestensfalls die Hälfte.

„Ich werde keinen Wein mehr trinken und kein Brot mehr essen.“

Das nächste, was er bekommt, ist Essig – oben am Kreuz.

Das können sie nicht zulassen, weil es sonst zu schmerzhaft wird. - Heute nennen wir das Verdrängung.

Aber sie kommen nicht darum herum, durch das lange Tal zu gehen. Schmerz zu spüren.

Wir können Schmerzhaftes wegschieben, – es wird seinen Weg in unsere Seele finden. Die Erfahrung haben die Jünger auch gemacht. Sie haben die letzten Tage Jesu immer wieder erzählt, so oft, dass sie ausführlich viermal in der Bibel stehen. In den vier Evangelien, oder noch öfter, wenn wir die Schilderung von Paulus mitzählen. Wir erzählen diese Abschiedsgeschichte Jesu in den Kirchen seit Generationen bis heute, und viele haben große Passionsmusik dazu vor Augen.

So bleibt die Tatsache, dass es Abschiede gibt, in unserer Seele präsent.

Aber eben nicht nur der Abschied, sondern auch die Erinnerung an den Reichtum des Lebens.

Die Christen haben nach Ostern angefangen, diese Geschichte immer wieder zu erzählen und dasselbe zu tun, was Jesus getan hat. Brot nehmen, danken, und teilen. Bewusst essen. Das Gedenken an Jesus hochhalten.

Den Kelch mit Wein nehmen und trinken und merken, dass er in diesem Tun mitten unter ihnen ist.

Man kann sich das gut vorstellen, dass einer, der abwesend ist, bei uns ist, wenn wir dieselben Dinge tun, wie er es getan hat. Mit denselben Gegenständen umgehen. Dann ist ein vertrauter Mensch ganz nahe.

Die Jünger waren verstört – aber sie haben getan, was sie kannten, das hat ihnen Halt gegeben.

Das erleben viele von uns in diesen Tagen auch: In den Dingen, die anders sind, das suchen, was vertraut ist. Menschen anrufen. Rituale pflegen. Sich nach Tagen und Wochen der Hektik und der Sorge Zeit nehmen für das, was der Seele gut tut. Das gibt Halt. Und das verbindet.

Und dann haben die Jünger und die Christen an tausend Orten eben auch Brot und Wein genommen – und haben Abendmahl gefeiert. Und sie waren Gott ganz nahe dabei. Nähe durch die Brücke der Gedanken und Geschichten. So wie Nähe da ist durch das Denken

aneinander unter denen, die durch die Karwoche gehen und die Stufen mit vollziehen. Da ist Dichte und Nähe. Eine Dichte und Nähe, die uns mit vertrauten Geschwistern aus unserer Gemeinde verbindet, deren Gesichter und Stimmen wir vor uns haben. Und auch mit denen aus anderen Gemeinden, mit den katholischen Geschwistern hier in Köln, auch in Italien und Spanien und den USA und Südafrika, die wir nicht kennen, die aber wie wir daran glauben, dass Gott in Christus mit uns durch dick und dünn geht. Auch wenn wir ihn nicht sehen.

Wir können jetzt kein Abendmahl feiern, wie es immer war. In der vertrauten Gemeinschaft im großen Kreis um den Altar, in der jeder Gast willkommen ist. Viele von uns vermissen das, weil es zu ihrem Leben gehört.

Weil das Nahrung für den Leib und die Seele ist. Wegzehrung. Trost. Vergebung.

Nähe. Versöhnung. Feier des Lebens.

Viele spüren die Sehnsucht danach, das wieder tun zu können. Und diese Sehnsucht bringt uns weiter. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft am Tisch des Herrn – über alle Konfessionsgrenzen und Krisenzeiten hinweg.

Diese Sehnsucht können wir hochhalten. In Treue. Und wie wird es dann wieder schmecken, wenn wir wieder feiern können! Und dann können wir erleben wie die Jünger: Es gibt neue Anfänge.

Und es geht weiter! Unser Blick weitet sich. Wir denken große Bögen.

Es wird anders, aber es ist ein Weg, den wir gehen können, Wir können auch die unbekanntenen Wege gehen, weil sie wie alle unsere Wege nicht ins Nichts führen, weil uns Gott auf ihnen entgegen kommt.

Er kommt uns entgegen, auch wenn wir nicht um die nächste Ecke sehen können und sehen können, dass er schon ganz nahe ist. Amen.